

Prof. Dr. h.c. Peter Jezler
Direktor der Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW
Vogelsangstrasse 15
4058 Basel
peter.jezler@fhnw.ch

Festrede zum 50jährigen Jubiläum des Stapferhauses

Schloss Lenzburg, 11. Juni 2010

Verehrte Anwesende,

Heute an dieser Stelle die Festrede halten zu dürfen, ist mir eine grosse Ehre. Während 13 Jahren hatte ich mich als Museumsdirektor in Bern darum bemüht, Geschichte zu vermitteln, gleichzeitig richtete das Stapferhaus in Lenzburg seinen und unseren Blick auf die Gegenwart. Einmal durften wir eine Produktion aus Lenzburg in der Bundestadt zeigen (1997 Walk on the Wild Side). Seither haben wir uns immer wieder gegenseitig besucht. Mindestens ich trug aus Lenzburg immer wieder Inspiration und Ansporn zurück nach Bern. – Lassen Sie mich die Gründe dafür ausbreiten:

In der Schweiz bestehen exzellente Hochschulen und Tagungszentren, in denen sich Vordenkerinnen und Vordenker über Gegenwart und Zukunft unterhalten. Der Diskurs läuft auf Hochtouren, aber bewegt sich grösstenteils in mehr oder weniger geschlossenen Kreisen.

In den Ausstellungen des Stapferhauses hingegen treten die Vordenkenden mit den Mitdenkenden in Kontakt. Hier erfolgt die Moderation zwischen dem Expertenwissen jener, die am Puls der Zeit agieren und dem Orientierungsbedürfnis jener, die als wache Weltbürgerinnen und Weltbürger die Gegenwart über ihren eigenen Erfahrungskreis hinaus besser verstehen wollen.

Ausstellungen können in diesem Wissenstransfer ein sehr effizientes und sehr effektives Medium sein. Die Produktions- und Betriebskosten verteilen sich auf Zehntausende von Besuchern. Und vor allem: das Bildungsergebnis ist im Falle des Stapferhauses nachhaltig.

Man vergleiche bloss eine einstündige Zeitungslektüre mit dem einstündigen Besuch in Lenzburg. – Wissen sie noch, was sie am Sonntag vor drei Wochen in Ihrem Sonntagsblatt an Hintergrundreportagen gelesen haben? – Ich nicht!

Hingegen erinnere ich mich sehr genau an das, was ich vor drei Jahren in der Ausstellung Glaubenssache gesehen habe: Ein Video führte uns in die Wohnung einer Moslem-Familie und zeigte uns, wie die Mutter ihre Kinder zu Bett bringt. Unvergesslich, wie sie uns erklärt hat, dass ihr kleiner Junge den Ramadan als festliches Ereignis erlebt und sich darauf freut, das Fasten wie die Grossen befolgen zu dürfen. Viele Besucherinnen und Besucher lernten dabei eine ihnen unbekannte Welt kennen. Das Fremde ist uns ein Stück weit vertrauter geworden, und mit etwas vertraut zu sein, heisst, eine Grundlage für das Vertrauen schaffen.

Offensichtlich gelang es den Stapferhaus-Teams immer wieder, Orientierung in solch attraktiver Art zu vermitteln, dass sich dafür jeweils Zehntausende auf den Weg nach Lenzburg machten und bereit waren, für ihre Bildung Eintritt zu bezahlen. Was hebt eine Ausstellungen dieser Art von einer Zeitung, vom Buch, vom Radio, Drama, Fernsehen, Film oder von einer Oper ab?

Momentan sind Sie, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer, meiner Rede ausgesetzt. Sie können meinen Vortrag weder beschleunigen noch verlangsamen, sie können ihm auch schwerlich entfliehen, sie sind eingespannt in die Abfolge meiner hier und jetzt ausgebreiteten Gedanken. D.h. der Vortrag ist wie das Theater oder der Film ein sequentielles Medium mit vorgegebenem Tempo. Eine Aussage folgt der andern in unverrückbarer Reihe.

In der Ausstellung hingegen bestimmen weitgehend die Besucherinnen und Besucher die Geschwindigkeit. Sie entscheiden über das Verweilen, Zurückkehren oder Überspringen. Die Besucherinnen und Besucher bestimmen damit über einen wesentlichen Teil der Ausstellungsrhetorik. Und weil sie dadurch das Bildungserlebnis selbst mitgestalten, können sich die Inhalte auch tiefer in unserer Erinnerung festsetzen.

Nun gehört es zum Stapferhaus-Stil, dass die Freiheit über die Wahl und das Tempo des Weges nicht für alle Bereiche der Ausstellung gilt. Es gibt auch die Zwangszonen. Damals in der «Glaubenssache» zum Beispiel wurde einem noch vor dem Betreten des Gebäudes das Messer auf die Brust gesetzt mit der Frage «gläubig» oder «nicht gläubig»?! Man

musste sich vor aller Augen bekennen und zwischen zwei entsprechend bezeichneten Eingängen wählen. Nichts dazwischen, und auch kneifen war nicht möglich. Noch vermutete man hinter den beiden Türen zwei verschiedene Erzählstränge, und umso grösser war die Überraschung, dass sich die beiden Wege nach wenigen Metern wieder vereinten und wir alle – so die Erkenntnis – Teil derselben Gesellschaft sind. Innerhalb weniger Augenblicke fand man sich mitten drin in der Thematik und ihrer Problematik. Man sah sich zurückgeworfen auf eine Selbstreflexion und wurde auf dem Weg über den Bekenntnisstress frei von jeder Ablenkung. Mit einem Schlag fühlte man sich disponiert für die Botschaften, die noch kommen sollten.

Mit diesem Spiel zwischen strikter Forderung und freimütiger Darbietung lotet das Stapferhaus die ureigensten Möglichkeiten des Mediums aus. Als Ausstellungsmacher kann man das Publikum lenken oder ihm freien Lauf lassen. Die Raumschöpfungen und die Dramaturgie von Lenzburg passen sich immer wieder den Erfordernissen der Thematik an. Bald stehen wir in einer Akustik-Installation mit Hightech-Szenografie, bald gehen wir über simpel gezimmerte Brücken im arte povera-Look. Nie aber überfällt einen das Gefühl der Beliebigkeit; Form und Inhalt verschmelzen in der Aussage.

Erst nach diesen Vorbemerkungen will ich mich zum inhaltlichen Programm der Ausstellungen äussern. Die Projektteams um Hans Ulrich Glarner, Beat Hächler, Sibylle Lichtensteiger und Philipp Clemenz haben die Schweizer Ausstellungsszene in den letzten 17 Jahren ganz wesentlich mitgeprägt und bereichert. War «Anne Franck» 1994 noch historisch angelegt, so rückten seit 1997 «Walk on the wild side», «Last Minute» und «Autolust» immer mehr in die Gegenwart hinein. Die drei letzten Ausstellungen «Strafen», «Glaubenssache» und «nonstop» verstehen sich fast gänzlich als Einblicke in die Jetztzeit.

Diesen drei letzten Ausstellungen gemeinsam ist die Darstellung eines abstrakten Sachverhaltes – und das ist für das Ausstellungsmedium das Unerhörte. Denn es stellt sich das Problem, etwas Geistiges so zu verdinglichen, dass es in der Ausstellung sinnlich fassbar wird. Man braucht bloss den Vergleich mit der Kunstgeschichte anzustellen, um sich des Hochseilaktes bewusst zu werden: «Strafen» spricht «Justitia», «Glaubenssache» spricht «Fides» oder «nonstop» spricht «Chronos» – all diese Begriffe wurden seit der Antike mit Allegorien, d.h. Personifikationen verbildlicht: Justitia als Frauengestalt mit verbundenen Augen, Waage und Schwert und so weiter. Um die Personifikationen deuten

zu können, musst man aber die Codes der Attribute kennen. Mit ihren verbundenen Augen spielt Justitia eben nicht Blinde Kuh, sondern bringt zum Ausdruck, dass sie beim Richten nicht auf Herkommen und Stand achtet.

Die Ausstellungen «Strafen», «Glaubenssache» und «Non Stop» versuchen erst gar nicht, in eine solch symbolhafte Verbildlichung zu treten. Nein, sie vermitteln über die Wirkungen, Folgen, Diskriminierungen und Segnungen, was hinter den abstrakten Sachverhalten stehen kann. Hier liegt die wahrhaft kreative Leistung des Erzählens, Aufklärens, Teilhaben-Lassens, Räumlich- und Bildlich-Gestaltens und des Sinnlich-Erfahrbar-Machens. Und nicht nur dies – immer wieder sind die Ausstellungen von poetischen Momenten durchsetzt: In der «nonstop»-Ausstellung einerseits die unerbittliche Hektik der Börse, der Paketsortieranlage oder der Convenience Food Produktion – andererseits im nächsten Videotheater die unendliche Langsamkeit der beiden Alten, die sich durch die Grünanlage des Seniorenheims bewegen oder das von stehender Kamera geduldig beobachtete kleine Mädchen, das Schnitt um Schnitt einen Halbkarton bearbeitet, bis auch wir den ausgeschnittenen Stern erkennen.

Die Stapferhaus-Ausstellungen geben sich als hochsensibler Seismograf für wesentliche Fragen unserer Zeit. Hier wird die Ausstellung als Kunstform begriffen, in der die Erzählung von einem Raumerlebnis sinnlich ummantelt wird. Die Rhetorik wechselt im Gang durch die Installationen ständig den Tonfall, bald ist sie leise, bald laut, bald sachlich, bald ironisch, bald poetisch. Das Erzählerische wie das Bildhafte wollen nicht für sich gefallen, sie stellen sich in immer wieder überraschender Kreativität in den Dienst des Vermittelns der komplexen Gegebenheiten.

Ich komme zum Schluss: Der Kanton Aargau und die Stadt Lenzburg besitzen mit den Stapferhaus-Ausstellungen eine kulturelle Perle, die auch in den Metropolen der Welt bestehen könnte. Nach meinem subjektiven Empfinden fand sich in der helvetischen Expo 2002 nichts, was in der Kombination von Inhalts- und Gestaltungsdichte Lenzburg hätte das Wasser reichen können. Auf Augenhöhe fällt mir erst die Weltausstellung von 2000 in Hannover ein, wo der Inder Rajeev Sethi mit seinem Themenpark «Basic Needs» ein unvergessliches Ausstellungswerk geschaffen hatte. Mit einem Wort: das Stapferhaus steht qualitativ auf einem internationalen Niveau und überragt in seinem Genre den Rest der Schweiz bei weitem.

Was den Aargau und Lenzburg mit Stolz erfüllen kann, trägt in sich aber auch eine gewisse Tragik. Die Ausstellungen atmen weit über ihre Aargauer Bezüge hinaus die Luft des Urbanen. Sie suchen nach Antworten auf gesamtschweizerische, ja europäische Gegenwartsfragen. Zwar werden sie erfolgreich exportiert, aber man wünschte sich, dieser vertiefende Blick könnte als Beitrag des Aargaus zur Schweizerischen Gegenwartskultur anschliessend an Lenzburg jeweils auch in der Bundeshauptstadt und in den Metropolen Zürich, Basel, Genf oder Lugano gezeigt werden. Bisher verfügt die Eidgenossenschaft mit dem Bundesarchiv, dem Landesmuseum und der Nationalbibliothek v.a. über historisch ausgerichtete Institutionen. Aber wo bleibt die Gegenwart? – Sie wissen, wo sich das Polit-Forum der Eidgenossenschaft präsentiert? – im Berner Käfigturm. Der Name sagt alles, die Räumlichkeiten sind viel zu eng und zu klein, als dass man nach Lenzburger Art einen Gedanken gebührend ausbreiten könnte. Was es bräuchte, wäre eine unprätentiöse, einfache Infrastruktur von vier bis fünf im Land verteilten Hallen wie in Lenzburg vorhanden. Hier könnten Ausstellungen in der Art des Stapferhauses auf Tournee gehen und zur modernen Identitätsstiftung und Gegenwartsreflexion der Schweiz ihren Beitrag leisten.

Dass sich solche Gedanken an der Qualität des Stapferhauses kristallisieren, soll den Respekt zum Ausdruck bringen, den ich mit vielen Ähnlichdenkenden der Jubilarin entgegenbringe. Allen Beteiligten Gratulation und die besten Wünsche für die Zukunft!